

Der Heilige „Pfarrer von Ars“¹ – Predigten

Die Lauheit

„Möchtet ihr wissen, wie der Zustand einer lauen Seele ist? Eine laue Seele ist in den Augen Gottes noch nicht völlig tot, weil der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, die ihr geistliches Leben ausmachen, in ihr noch nicht völlig erloschen sind. Aber es ist ein Glaube ohne Eifer, eine Hoffnung ohne Festigkeit, eine Liebe ohne Glut...

Nichts rührt oder erschüttert den lauen Christen. Er hört das Wort Gottes, ja, aber er langweilt sich oft dabei. Er hört mit Unlust, aus Gewohnheit, wie einer, der schon genug davon weiß oder schon genug tut. Längere Gebete gefallen ihm nicht ...

Seit zwanzig Jahren ist er voll von guten Wünschen, ohne aber seine Gewohnheiten irgendwie geändert zu haben. Er ist wie einer, der einen auf dem Triumphwagen Stehenden beneidet, selbst aber keinen Schritt tut, um hinaufzusteigen. Jedoch möchte er nicht wegen der irdischen Güter auf die ewigen verzichten. Aber er sehnt sich nicht danach, diese Welt zu verlassen und in den Himmel zu kommen, und wenn er seine Zeit ohne Kreuz und ohne Schmerz verbringen könnte, hätte er nie den Wunsch, die Erde zu verlassen. Wenn ihm das Leben lang und erbärmlich vorkommt, dann nur, weil nicht alles nach seinen Wünschen geht. Schickt Gott ihm Kreuz und Leid, um ihn irgendwie vom Leben zu lösen, wie er sich dann quält und er sich beklagt, wie er mürrisch wird und oft fast bis zur Verzweiflung kommt. Anscheinend will er nicht anerkennen, dass Gott ihm diese Prüfungen zu seinem Besten schickt, um ihn vom Leben loszulösen und zu sich hin zu ziehen. 'Was habe ich getan, um das zu verdienen?' denkt er bei sich selbst, 'viele andere, die mehr verschuldet haben als ich, erleiden das nicht.'

Im Glück treibt sich der laue Christ nicht an, er vergisst Gott sogar, aber sich selbst vergisst er

nicht. Er kann sehr gut von allem erzählen, was er angestellt hat, um zu Erfolg zu kommen, und er meint, viele andere hätten nicht dasselbe erreicht. Er wiederholt das gern und hört gern, wenn andere darüber reden, es ist für ihn immer wieder eine Freude. Zu denen, die ihm schmeicheln, ist er freundlich; wer ihm aber nicht den schuldigen Respekt erweist oder für seine Wohltaten nicht dankbar ist, dem zeigt er eine kühle, verdrießliche Miene, womit er ihm seine Undankbarkeit vorzuhalten und ihm zu zeigen scheint, dass er das Gute, das er ihm erwiesen hat, nicht verdient...

Ein lauer Christ erfüllt noch einigermaßen regelmäßig seine Pflichten, wenigstens nach außen hin...

Aber es ist wenig Freude, viel Feigheit und viel Gleichgültigkeit dabei, wenig Vorbereitung und keine Änderung des Lebens. Man sieht deutlich, dass er seine Pflichten nur aus Gewohnheit erfüllt, weil es so Brauch ist, weil Feiertag ist ...

Sein Geist ist so von den Dingen der Erde besetzt, dass der Gedanke an Gott keinen Platz darin hat. ...Er ist ein Armer, der trotz seines Elends nichts haben will, der seine Armut liebt. Er ist wie ein Kranker, der fast verzweifelt ist, aber die Ärzte verschmäht.

Ein lauer Christ begeht, wenn ihr so wollt, keine schweren Sünden. Aber eine üble Nachrede, eine Lüge, eine Regung des Hasses, der Abneigung und der Eifersucht, eine kleine Verstellung kostet ihn nicht viel...

Wenn er eine gute Tat verrichtet, ist seine Absicht oft nicht ganz lauter. Bald tut er es, um jemandem zu Gefallen zu sein, bald aus Mitleid und bisweilen, um der Welt zu gefallen ...

Wir sagen also: Wer ein laues Leben führt, hört nicht auf, viele gute Werke zu tun, die Sakramente zu empfangen und regelmäßig am Gottesdienst teilzunehmen, aber man sieht bei alledem nur einen schwachen und matten Glauben, eine Hoffnung, die bei der geringsten Prüfung versagt, und eine Gottes- und Nächstenliebe, die ohne Feuer und ohne Freude ist. Alles, was er tut, ist nicht ganz verloren, aber es fehlt wenig daran.“

(Zum 18. Sonntag nach Pfingsten)

¹ **Johannes Maria Vianney** (1786-1859) – Durch seinen gewaltigen religiösen Eifer und seine innige Verantwortung für seine Gemeinde wurde dieser einfache französische Geistliche zum Patron aller Pfarrer auf der Welt, und ging unter dem Namen „Der Pfarrer von Ars“ in die christliche Heiligengeschichte ein

Die Heiligkeit

„Ein Christ muss ein Heiliger sein...

Die weltlich gesinnten Menschen möchten sich dispensieren von dem Streben nach Heiligkeit. Das würde sie natürlich zu sehr stören in ihrer Lebensweise. Sie wollen uns glauben machen, man müsse, um heilig zu werden, aufsehenerregende Taten vollbringen, sich außerordentlichen Frömmigkeitsübungen hingeben, große Härten ertragen, viele Fasten halten, die Welt verlassen und in die Wüste fliehen, und man müsse Tag und Nacht im Gebet verbringen. Natürlich ist das alles gut; diesen Weg sind wirklich viele Heilige gegangen. Aber das ist es nicht, was Gott von allen fordert. Nein, nicht das ist es, was unsere heilige Religion verlangt, im Gegenteil, sie sagt: Erhebt die Augen zum Himmel und seht nach, ob all jene, welche die ersten Plätze im Himmel innehaben, wunderbare Dinge getan haben. Wo sind die Wunder der Muttergottes, des heiligen Johannes des Täufers, des heiligen Josef? Viele werden, wie Jesus Christus selbst sagt, am Tage des Gerichtes rufen: 'Herr, Herr, sind wir nicht in deinem Namen als Propheten aufgetreten und mit deinem Namen viele Wundere vollbracht?' - 'Weg von mir, ihr Übertreter des Gesetzes!' (vgl. Mt 7,22 f.) wird ihnen der gerechte Richter antworten. Ihr habt dem Meer geboten; und euren Leidenschaften habt ihr nicht gebieten können? Ihr habt die Besessenen vom Teufel befreit und ihr seid seine Sklaven gewesen? Ihr habt Wunder gewirkt; und meine Gebote habt ihr nicht beobachtet? ...

Ihr habt große Dinge getan, aber nichts habt ihr getan, um euch zu retten und meine Liebe zu verdienen.

Die Heiligkeit besteht also nicht in großen Dingen, sondern in der treuen Beobachtung der Gebote Gottes und in der Pflichterfüllung an dem Platz, an den Gott uns gestellt hat.

Wollt ihr noch mehr wissen, was ein Heiliger in den Augen Gottes ist?

Er ist ein Mensch, der Gott fürchtet, der ihn ehrlich liebt und ihm in Treue dient. Er ist ein Mensch, der sich nicht vom Hochmut aufblähen und nicht von der Eigenliebe beherrschen lässt, der wirklich demütig ist und klein in seinen eigenen Augen. Wenn er der Güter dieser Welt ent-

behrt, wünscht er sie nicht zu haben, wenn er sie besitzt, hängt er sein Herz nicht daran. Er ist ein Feind jedes ungerechten Gewinnes, er besitzt seine Seele in der Geduld und Gerechtigkeit und ärgert sich nicht über eine Ungerechtigkeit, die ihm widerfährt. Er liebt seine Feinde, er sucht nicht sie zu rächen. Er erweist seinem Nächsten alle Dienste, die er kann. Er schaut allein auf die Güter des Himmels, er hat keinen Geschmack an den Vergnügungen dieses Lebens und sucht sein Glück allein, indem er Gott dient. Er besucht gern den Gottesdienst, er empfängt häufig die Sakramente und befasst sich ernsthaft mit seinem Heil. Er verabscheut jede Unreinheit, und er flieht schlechter Gesellschaft, so gut er kann, um seinen Leib und seine Seele rein zu halten. ...

Die Heiligen sind nur heilig geworden nach vielen Opfern und Selbstüberwindungen. ...

Ja, wir können heilig sein, und wir müssen uns anstrengen, es zu werden. Die Heiligen waren sterbliche Menschen wie wir, schwach und den Leidenschaften unterworfen wie wir. Wir haben dieselbe Hilfen, dieselben Gnaden, dieselben Sakramente ... Wir können Heilige werden, weil Gott uns dazu seine Gnade niemals verweigern wird. Er ist unser Vater, unser Heiland und unser Freund. Er wünscht brennend, uns von den Übeln dieses Lebens befreit zu sehen. Er will uns mit vielen Gütern überhäufen, nachdem er uns schon in diesem Leben unermesslichen Tröstungen gegeben hat, einen Vorgeschmack auf den Himmel, den ich euch wünsche.“

(Zum Allerheiligenfest)

Die Demut

„Die Demut ist die große Hilfe zur Gottesliebe, der Stolz das große Hindernis zur Heiligkeit. Er ist das Bindeglied in der Kette der Laster, die Demut das gemeinsame Band aller Tugenden.

Die Heiligen erkannten sich selbst besser, als dies bei den übrigen Menschen der Fall ist; denn sie waren demütig. Es ist unbegreiflich, wie und worauf so kleine Geschöpfe wie wir stolz sein können ... Weniger als eine Handvoll Staub sind wir nach unserem Tode. Das ist nicht sehr viel, um überheblich zu sein. Unsere Freunde sind die, die uns demütigen, nicht die, die uns loben.

Die Demut ist wie eine Waage: Je mehr sie sich auf der einen Seite senkt, desto mehr steigt die andere.

Eine stolze Person glaubt, alles, was sie tut, sei gut; über alle, die mit ihr zu tun haben, will sie herrschen. Immer hat sie recht, immer glaubt sie, ihr Urteil sei besser als das der anderen ... Nein, so geht es nicht! ... Frägst du eine demütige und kluge Person um ihr Urteil, so teilt sie es dir einfach und aufrichtig mit. Dann lässt sie die anderen ihre Meinung sagen. Haben sie recht oder unrecht, sie fügt nichts hinzu.

Wurde der heilige Louis Gonzaga während seiner Schulzeit aus irgendeinem Grund getadelt, so versuchte er sich nie zu verteidigen. Er sagte, was er dachte, und beunruhigte sich nicht weiter über die Meinung der anderen. Wenn er unrecht hatte, so hatte er unrecht; war er im Recht, so sagte er sich: 'Auch ich habe früher schon manches Mal unrecht gehabt.'

'Die Heiligen waren ihrem Ich so abgestorben, dass es sie wenig bekümmerte, ob man ihrer Meinung war oder nicht. Die Welt sagt: 'Was für einfältige Leute waren doch die Heiligen.' Ja, sie waren einfältig, was die Dinge der Welt anbelangt, aber für die Dinge Gottes waren sie hellhörig. Von weltlichen Dingen verstanden sie sicher nicht viel, denn diese schienen ihnen so unwichtig, dass sie sie kaum beachteten.'

Vom Heiligen Geist

„Wer vom Heiligen Geist geleitet wird, denkt Rechtes. So kommt es, dass es viele Ungelehrte gibt, die weiser als die Gelehrten sind. Wenn wir von einem Gott der Stärke und des Lichtes geleitet werden, können wir uns nicht irren.

Der Heilige Geist ist Helligkeit und Stärke. Er ist es, der uns das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden lässt. Wie durch ein Vergrößerungsglas lässt er uns das Gute und Böse deutlich erkennen. Mit dem Heiligen Geist sehen wir alles groß: wir erkennen die Größe der geringsten für Gott getanen Werke und die Größe der kleinen Fehler. Wie ein Uhrmacher mit seiner Lupe das kleinste Räderwerk einer Uhr sieht, so erkennen wir durch das Licht des Heiligen Geistes jeden Teil unseres armen Lebens. Dann erscheinen die geringsten Unvollkommenheiten schwerwiegend, und die kleinsten Sünden verursachen Schrecken.

Indem der liebe Gott uns den Heiligen Geist schickt, handelt er aus Rücksicht zu uns wie ein großer König, der seinen Diener beauftragt, einen seiner Untertanen zu begleiten, wobei er ihm sagt: 'Du begleitest diesen Menschen überall hin und bringst ihn mir dann wieder gesund und heil zurück.' Wie herrlich ist es, vom Heiligen Geist begleitet zu werden! Er ist ein guter Führer ... Trotzdem gibt es welche, die ihm nicht folgen wollen ...

Wenn man die Verdammten fragen würde: 'Warum sei ihr in der Hölle?', würden sie antworten: 'Weil wir dem Heiligen Geist widerstanden haben.' Und würden wir die Heiligen fragen, warum sie im Himmel sind, würden sie antworten: 'Weil wir auf den Heiligen Geist gehört haben.'

Die sich vom Heiligen Geist führen lassen, erfahren in sich alles Glück, während die schlechten Christen auf Dornen und Kieselsteinen gehen.

Der Heilige Geist führt uns wie eine Mutter ihr kleines Kind, wie ein Sehender einen Blinden. Jeden Morgen sollen wir beten: 'Sende mir den Heiligen Geist, damit ich erkenne, wer ich bin und wer Du bist!...' Eine Seele, die den Heiligen Geist besitzt, findet im Gebet eine besondere Freude, die ihr immer die Zeit zu kurz werden lässt; sie verliert niemals die heilige Gegenwart Gottes.'

Die Liebe zum Kreuz

„Alle Heiligen haben das Kreuz geliebt. Sie haben in ihm ihre Kraft und ihren Trost gefunden. Man muss also immer etwas zu leiden haben? Werdet ihr mich fragen. Krankheit oder Armut, üble Nachrede oder Verleumdung, Verlust an materiellen Gütern, Leiden?

Wirst du verleumdet, mein Freund? Wirst du mit Schmähungen bedacht? Um so besser! Es ist ein gutes Zeichen, beunruhige dich nicht, du bist auf dem Weg, der zum Himmel führt.

Wisst ihr, wann man weinen muss? Ich weiß nicht, ob ihr das versteht: Im Gegensatz zum Gewohnten solltet ihr weinen, wenn ihr nichts zu leiden hättet. Wenn alle euch ehrten und achteten, da hättet ihr Grund, die zu beneiden, die das Glück haben, ihr Leben in Leiden, Verachtung und Armut zu verbringen.

Vergesst ihr, dass ihr bei eurer Taufe ein Kreuz empfangen habt, das ihr erst im Tode lassen dürft? Dieses Kreuz ist der Schlüssel, mit dem ihr einmal das Himmelstor aufschließen werdet. Vergesst ihr die Worte des Heilands: 'Mein Sohn, wenn du mir folgen willst, nimm dein Kreuz und folge mir'? Nicht einen Tag, nicht eine Woche, nicht ein Jahr, sondern das ganze Leben. Die Heiligen haben Angst, irgendeinen Augenblick zu verbringen, ohne zu leiden, weil sie diese Zeit als verloren ansahen. Die heilige Teresa von Avila sagt, der Mensch sei nur auf dieser Welt, um zu leiden, und kaum höre er auf zu leiden, müsse er aufhören zu leben. Der heilige Johannes vom Kreuz erbittet unter Tränen von Gott, ihm als einzige Belohnung für seine Mühen die Gnade zu gewähren, immer mehr zu leiden.

Welche Folgerungen müssen wir aus alledem ziehen? Wir wollen vor allen Kreuzen eine große Ehrfurcht haben. Sie sind gesegnet, und sie sind für uns eine Vergegenwärtigung all dessen, was unser Gott für uns gelitten hat.“

(Zum Fest Kreuzauffindung)

„Es gibt ein zweifaches Leiden, nämlich ein liebendes und ein ablehnendes. Die Heiligen litten geduldig, freudig und standhaft; denn sie liebten. Wir leiden mit Zorn, Ärger und Überdross, weil wir nicht lieben. Wenn wir Gott liebten, würden wir uns freuen, leiden zu dürfen aus Liebe zu ihm, der so viel für uns leiden wollte.

Ihr sagt, das sei schwer. Nein, es ist süß, sanft und tröstend, es ist ein Glück ...

Seht, meine Kinder, auf dem Weg des Kreuzes fällt einem nur der erste Schritt schwer. Die Furcht vor den Kreuzen ist unser schlimmstes Kreuz ...

Wir haben nicht den Mut, unser Kreuz zu tragen. Welch ein Irrtum! Denn was immer wir tun, das Kreuz hält uns fest, und wir können ihm nicht entinnen.

Wer auf das Kreuz zugeht, der wandelt das Kreuz um. Er begegnet den Kreuzen vielleicht, aber er ist zufrieden, ihnen zu begegnen. Er liebt sie, erträgt sie mutig. Sie vereinigen ihn mit unserm Herzen. Sie reinigen ihn. Sie lösen ihn von dieser Welt. Sie nehmen die Hindernisse aus seinem Herzen, und sie helfen ihm über das Leben hinweg, wie eine Brücke hilft, über das Wasser hinwegzugehen.

Es war einmal eine große Heilige, ich glaube, es war die heilige Teresa, die sich nach der Versuchung bei unserem Herrn beklagte. Sie sagte zu ihm: „Wo warst du, mein liebster Jesus, wo warst du während dieses schrecklichen Unwetters?“ Unser Herr gab ihr zur Antwort: „Ich war im Innersten deines Herzens und freute mich, dich kämpfen zu sehen.“

Die Macht des Gebets

„Um euch die Macht des Gebets und die Gnaden, die es vom Himmel herabzieht, zu zeigen, will ich euch sagen, dass die Gerechten nur durch das Gebet das Glück gehabt haben, auszuhalten. Das Gebet ist für unsere Seele, was der Regen für das Land ist. Düngt ein Land, soviel ihr wollt, wenn der Regen fehlt, nützt eure ganze Arbeit nichts. Ebenso tut gute Werke, soviel ihr wollt, wenn ihr nicht oft und wie es sich gehört betet, werdet ihr nie gerettet werden. Das Gebet öffnet die Augen unserer Seele, es lässt uns die Größe unseres Elends fühlen, es zeigt uns, dass wir uns an Gott um Hilfe wenden müssen und lässt uns unsere Schwäche fürchten.

Der Christ rechnet bei allem auf Gott allein und nicht auf sich selbst. Ja, durch das Gebet haben alle Gerechten durchgehalten ... Im übrigen bemerken wir selbst, dass wir sofort den Geschmack an den Dingen des Himmels verlieren, kaum dass wir unsere Gebete unterlassen. Wir denken dann nur an die Erde. Wenn wir aber das Gebet wieder aufnehmen, fühlen wir den Gedanken an die Dinge des Himmels und den Wunsch nach ihnen wieder wachwerden. Ja, wenn wir das Glück haben, in der Gnade Gottes zu sein, dann halten wir uns entweder an das Gebet, oder wir werden sicher nicht lange auf dem Weg des Himmels verbleiben.

An zweiter Stelle sagen wir, dass alle Sünder ihre Bekehrung nur dem Gebet verdanken, abgesehen von einem außerordentlichen Wunder, das nur selten geschieht. Seht die heilige Monika, was sie tut, um die Bekehrung ihres Sohnes zu erlangen: Einmal kniet sie zu Füßen ihres Kruzifixes, um zu beten und zu weinen, ein andermal geht sie zu weisen Personen, um die Hilfe ihrer Gebete zu erbitten. Schaut auf den heiligen Augustinus selbst, als er sich ernsthaft bekehren wollte...

Ja, wären wir noch so schwere Sünder und wir nähmen Zuflucht zum Gebet und würden beten, wie man beten muss, Gott würde uns ganz sicher vergeben.

Ach, meine Brüder, wundern wir uns nicht über die Tatsache, dass der Teufel alles tut, was er kann, damit wir unsere Gebete unterlassen oder schlecht verrichten. Er versteht viel mehr als wir,

wie sehr das Gebet in der Hölle gefürchtet wird und dass Gott unmöglich verweigern kann, was wir von ihm durch das Gebet erbitten.

Es sind nicht die schönen und nicht die langen Gebete, auf die Gott achtet, sondern jene, die aus dem Grunde des Herzens kommen, mit einer großen Ehrfurcht und einer wahren Sehnsucht, Gott zu gefallen. Hier ein schönes Beispiel dafür. Im Leben des heiligen Bonaventura, des großen Lehrers der Kirche, wird berichtet, dass ein recht einfacher Ordensmann ihm sagt:

‘Pater, denken Sie, dass ich zu Gott beten und ihn lieben kann, wo ich so ungebildet bin?’ Der heilige Bonaventura gab ihm zur Antwort: ‘Ach, mein Freund, solche Leute liebt Gott besonders, und sie gefallen ihm am meisten.’ Der brave Ordensmann war ganz verwundert über diese gute Nachricht. Er stellte sich an die Klosterpforte und sagte zu allen, die er vorbeigehen sah: ‘Kommt, Freunde, ich habe eine gute Nachricht für euch. Der gelehrte Bonaventura hat mir gesagt, dass wir alle, auch wenn wir ungebildet sind, Gott lieben können so gut wie die Gelehrten. Was für ein Glück für uns, dass wir Gott lieben und ihm Freude bereiten können, ohne gelehrt zu sein.’ Darum sage ich euch, es gibt nichts Leichteres, als zu Gott zu beten, und es gibt nichts Tröstlicheres.

Das Gebet, so sagt man, ist eine Erhebung des Herzens zu Gott. Besser sagen wir, es ist das süße Gespräch eines kleinen Kindes mit seinem Vater, eines Untergebenen mit seinem König, eines Sklaven mit seinem Herrn, eines Freundes mit seinem Freund, in dessen Herz er seinen Kummer und seine Schmerzen hineingibt.“

(Zum 5. Sonntag nach Ostern)

„Das Privatgebet: ein brennender Strohhalm; das der Gemeinschaft: eine mächtige Flamme.“

„Wer wenig betet, gleicht den Hühnern, die große Flügel haben und mit ihnen nichts Rechtes anfangen können. Wer innig und ausdauernd betet, wird einer Schwalbe ähnlich, die sich vom Winde tragen lässt.“

„Der liebe Gott liebt es, belästigt zu werden.“

Maria

„Wenn wir sehen, wie Maria sich in Demut unter jedes Geschöpf erniedrigt, so sehen wir diese Demut auch erhöht über alles, was nicht Gott ist. Nein, nicht die Großen dieser Erde sind es, die wir hinaufsteigen sehen auf diesen höchsten Grad der Würde, wo wir sie heute mit Freude betrachten. Die drei Personen der Heiligen Dreifaltigkeit haben sie auf diesen Thron der Herrlichkeit gesetzt, sie haben sie als Königin des Himmels und der Erde proklamiert und haben sie zur Verwalterin aller himmlischen Schätze gemacht.

Wir werden nie genug die Größe Mariens verstehen und die Macht, die Jesus Christus, ihr göttlicher Sohn, ihr gegeben hat, und wir werden nie ganz das Verlangen erkennen, das sie hat,

uns glücklich zu machen. Sie liebt uns als ihre Kinder. Sie freut sich, dass Gott ihr die Macht gegeben hat, uns nützlich zu sein. Ja, Maria ist unsere Mittlerin. Sie überbringt ihrem göttlichen Sohn all unsere Gebete, unsere Tränen und Seufzer, und sie zieht die notwendigen Gnaden für unser Heil auf uns herab. Der Heilige Geist sagt uns, dass Maria unter allen Geschöpfen ein Wunder ist in ihrer Größe, ein Wunder in ihrer Heiligkeit und ein Wunder in ihrer Liebe.“

(Zum Fest Mariä Himmelfahrt)

AUS DER DIPLOMARBEIT VON ROLAND NOÉ

WWW.MEMBERS.AON.AT/KATHNET/JMVIANNEY.HTML

